



Holzstatuette

des „Schreibers der Scheune und Oberarbeiters AMEN-MOSE“.

ARBEITER
UND
ARBEITERBEWEGUNG

IM
PHARAONENREICH UNTER DEN RAMESSIDEN
(ca. 1400—1100 v. Chr.)

EINE KULTURGESCHICHTLICHE SKIZZE

VON
WILHELM SPIEGELBERG.

MIT 1 TAFEL UND 2 ABBILDUNGEN.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1895.

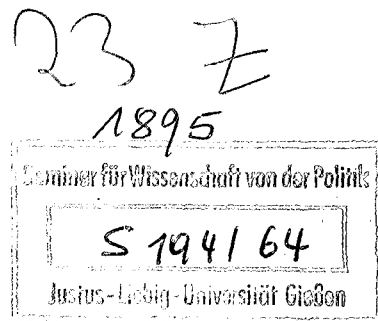
Vorwort.

Der Gegenstand dieser Arbeit ist nicht neu. Nach den bahnbrechenden Vorarbeiten von Chabas hat sich vor allem Erman¹ mit den Arbeitern der thebanischen Necropolis beschäftigt, und neuerdings hat Theodor Harten² an der Hand meiner Angaben die Arbeiter und die Arbeiterbewegung im Pharaonenreich in einer lebendigen, farbenprächtigen Darstellung einem weiteren Kreise vorgeführt. Wenn ich noch einmal auf das Thema zurückkomme, so leitet mich dabei vor allem die Überzeugung, dass meine Skizze sowohl durch eine Reihe neuer Dokumente, welche ich benutzt habe, als auch durch zahlreiche Berichtigungen früherer Übersetzungen der einschlägigen Quellen unsre Kenntnis der Arbeiterverhältnisse im Pharaonenreich nicht unwesentlich fördert.

Eine abschliessende Arbeit dagegen soll diese Skizze nicht bedeuten; denn darüber, dass ich nur einen geringen Teil der hier in Betracht kommenden Fragen beantwortet habe, bin ich keinen Augenblick im Zweifel gewesen. Vielmehr betrachte ich diesen Aufsatz als den Vorläufer einer grösseren Arbeit über die Geschichte der thebanischen Necropolis von den ältesten Zeiten bis zur römischen Kaiserzeit. Ich denke darin die sämtlichen für unsre Kenntnis der grossen Totenstadt wich-

¹ Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum, S. 180ff.

² Eine Arbeiterbewegung vor 3000 Jahren. (Kölnische Zeitung 1892, No. 577, 580, 586, 589, 590.)



tigen Dokumente zu sammeln und auf Grund dieses Materials eine fortlaufende Geschichte der Gräberstadt von Theben zu entwickeln.

Ich bin bemüht gewesen, mein Bild nur mit denjenigen Farben zu malen, welche ich in den Quellen vorgefunden habe, ja wo es anging habe ich die Urkunden selbst reden lassen in der ganzen Kraft der Lebendigkeit, welche nur durch die unmittelbarste Berührung mit den Ereignissen erzeugt wird. Wir hören hier einmal die Pulse einer fernen Vergangenheit so vernehmlich schlagen, dass wir uns oft fragen, ob uns denn wirklich Jahrtausende von den Ereignissen trennen, an welchen wir auch menschlich Anteil nehmen.

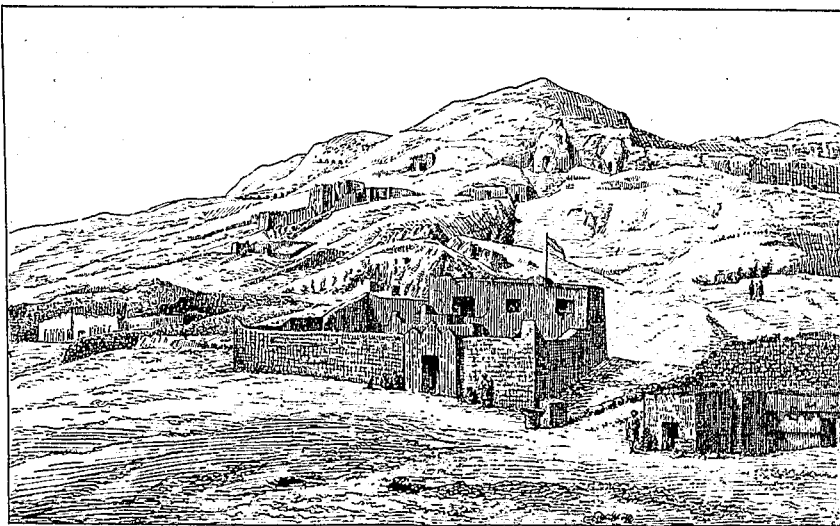
Die vorliegende Skizze ist an Form und Inhalt nur unwesentlich verändert einem Vortrag entnommen, welchen ich im August 1894 als Antrittsvorlesung an der Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg gehalten habe. Dass ich als Titelblatt die hübsche Darstellung eines der vielgenannten «Oberarbeiter» begeben konnte¹, verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen der Verwaltung des Museums zu Leiden, welcher ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aussprechen möchte.

Strassburg i. E., im Juli 1895.

¹ Museum zu Leiden, D. 66.

Der Schauplatz der Ereignisse, mit welchen sich diese Studie beschäftigt, ist das hundertthorige Theben. Wie Rom, so war auch die Hauptstadt des vierten oberägyptischen Gaus aus kleinen Anfängen langsam emporgewachsen. — Erst in den wirren Jahrhunderten, welche auf das Ende der VI^{ten} Dynastie (ca. 2000 v. Chr.) folgten, tritt Theben politisch hervor und erringt unter erbitterten Kämpfen mit den Gaufürsten des ägyptischen Reiches um 2000 v. Chr. unter der glanzvollen XII^{ten} Dynastie die Hegemonie unter den ägyptischen Städten. Als dann etwa 500 Jahre später die Hyksos Ägypten zu Boden warfen, blieb Theben, wenn es auch seinen alten Glanz einbüsste, doch der Herd des Aufstandes gegen das Fremdvolk. So trat die Stadt naturgemäss nach der Befreiung Aegyptens wieder an die Spitze des Landes und wurde in den Jahrhunderten der ägyptischen Weltherrschaft, welche vor allem um 1400 durch das kräftige Geschlecht der Ramessiden begründet wurde, das Rom des alten Orients. Gewaltige Ruinen, welche zu allen Zeiten die Bewunderung der Reisenden gebildet haben, bezeichnen heute auf dem rechten Nilufer ihre einstige Stätte. Ihr gegenüber auf dem linken Ufer des Nils in den wilden Felsenthälern des libyschen Kalksteingebirges lag die Necropolis, in welcher die Thebaner ihre Toten beisetzen. Wohl verdanken wir den

gewaltigen Tempelruinen der eigentlichen Hauptstadt die Kenntnis der äusseren Macht des Pharaonenreiches, was wir aber über das Privatleben der Ägypter wissen, entstammt hauptsächlich den Darstellungen der Gräber jener Totenstadt und vor allem den Papyris, welche dort aufgefunden und heute in allen Museen zerstreut sind. So ist für uns gerade das Reich des Todes zu einer Stätte des lebendigsten Lebens geworden.



Die Necropolis von Theben nach einer Zeichnung aus der Mitte dieses Jahrhunderts¹.

Ganz so wie heute sah es nun im Altertum nicht aus. Der Saum des Gebirges, wo es an die Ebene stösst, war mit grossen und kleinen Grabbauten besetzt, dazwischen erhoben sich hier und da die Riesenbauten, welche die Grabkapellen zu den Königsgräbern bildeten. Wo heute nur noch Wallreste sichtbar sind, befanden sich vordem hohe Mauern, welche wahr-

¹ Nach *Rhind*: Facsimiles of two papyri found in a tomb at Thebes. Tafel I Dargestellt sind die Felsengräber von Schech-abd-el-Gurna.

scheinlich die ganze Necropolis in fünf konzentrischen Ringen umschlossen und an einigen Punkten von Citadellen unterbrochen waren. Denkt man sich dazu noch alle jene Gebäude, welche der Erhaltung und Überwachung einer vieltausendköpfigen Menge dienen, Kornspeicher und Viehställe, Dienstgebäude und Gefängnisse, so hat man ein ungefähres Bild der alten Necropolis, wie es uns die ägyptischen Akten an die Hand geben.



Die Necropolis von Theben nach einer altägyptischen Darstellung des «neuen Reiches» (ca. 1000 v. Chr.)¹.

Zu dieser Necropolis gehört nun auch für die ägyptische Verwaltung unsrer Zeit die Ebene, welche zwischen dem libyschen Höhenzug und dem Fluss liegt. Dort befanden sich z. B. bei dem Tempel Setis I 178 Häuser, deren Eigentümer in einem Aktenstück des Britischen Museums erwähnt werden. Von diesen Wohnungen wie allen übrigen ist natürlich heute keine Spur mehr vorhanden, da sie wie die modernen Hütten der Fellahs aus Luftziegeln gebaut waren.²

Es war eine buntgedrängte Menge, welche hier ihr Dasein führte. Vor allem waren natürlich die Berufe vertreten, welche

¹ Nach der von *Maspero* (Recueil de travaux relatifs à la philologie et archéologie égyptiennes et assyriennes II p. 70) veröffentlichten aus Deir-el-Bahari stammenden Stele des Museums zu Gizeh. — Im Vordergrund vor der am Abhang des Gebirges befindlichen Grabkapelle ein Klageweib, wahrscheinlich eine trauernde Anverwandte des Verstorbenen. Die Sycomore und die Dattelpalmen, unter welchen ein reich beladener Opfertisch steht, bilden einen Bestandteil des kleinen vor dem Grabe liegenden Gartens.

² Vgl. *Maspero*: L'archéologie égyptienne, p. 11.

zunächst mit dem Totencultus in Verbindung standen, und daneben der ganze Beamtenapparat, welcher zur Überwachung dieser Totenstadt nötig war. Die höchste Instanz der Necropolverwaltung war der Vezier, zugleich der höchste Reichsbeamte. Da er sich unmöglich um die einzelnen Verwaltungsressorts der Totenstadt kümmern konnte, so hatte er für diesen Zweck einen Unterbeamten eingesetzt, welcher den Titel «Fürst des Westens und Oberst der Necropolensöldner» führte, — der militärische Character der Organisation blickt dabei deutlich durch. Unter ihm stand ein ganzes Heer kleiner Beamten, Inspectoren, Quartiermeister, Wekile, Wächter und vor allem die Söldner, welche die Polizei vertraten und zum Teil in den oben erwähnten Citadellen standen.

Unter den Bewohnern der Totenstadt scheinen diejenigen, welche mit dem Einbalsamieren der Leichen zu thun hatten, also die von Herodot als Choachyten und Taricheuten bezeichneten Leute, von jeher eine Sonderstellung eingenommen zu haben. Alle anderen Arbeiter schlossen sich zu einzelnen Körperschaften zusammen, welche die ägyptischen Texte mit einem Worte bezeichnen, dessen sichere Lesung noch nicht gelungen ist¹. Mit ihnen haben wir uns näher zu beschäftigen. Die Zahl derselben ist unbestimmt; eine jede aber rekrutiert sich aus freien Arbeitern und aus Hörigen. Wie sich die Arbeit auf diese beiden Gruppen verteilte, lässt sich nicht sicher ermitteln, doch spricht viel dafür, dass in der Regel der freie Arbeiter die eigentliche Arbeit verrichtete, während die unfreien — die Hörigen irgend eines Tempels oder einer Domäne — für den Unterhalt der Truppe sorgten. Diese Proviantkolonne

¹ Auch für die in Aufnahme gekommene Lesung *ist* steht noch der Beweis aus.

stand unter dem Kommando von Beamten, welche den Namen *howte* führten und setzte sich u. a. aus Fischern, Wasserträgern, Holzhackern und Dattellieferanten zusammen. Die eigentliche Arbeitertruppe steht unter dem Befehl eines «Grossen der Truppe» oder Oberarbeiters, dessen Stellung etwa derjenigen eines Vorarbeiters in unsren Fabriken entspricht. Er leitete die gemeinsame Arbeit, beaufsichtigte den einzelnen und führte über die Thätigkeit seiner Untergebenen genau Buch.

Eine solche Kontrolliste ist uns auf einem grossen Kalkstein¹ erhalten geblieben, auf welchem ein «Grosser der Truppe» sorgfältig bei etwa 40 Arbeitern die Tage notiert hat, an welchen sie gefehlt haben. Während manche Leute nur wenige Tage ausblieben, fehlen andre über einen halben Monat. In erschreckend vielen Fällen ist ein kurzes «krank» über die Versäumnis des Arbeiters geschrieben. Wenn wir die im folgenden näher beleuchtete, mühselige und gesundheitsschädliche Thätigkeit dieser Leute in Erwägung ziehen, so werden wir kaum in der Annahme fehlgreifen, dass diese «kranken» Arbeiter Opfer ihres Berufes waren. Nur einmal wird in der Notiz: «Ihn stach ein Skorpion — krank» ein anderer Krankheitsgrund angegeben. Die strengen Reinlichkeitsgesetze des ägyptischen Kultus, welche nicht am wenigsten in der Verwaltung der Totenstadt zum Ausdruck kamen, machen es uns verständlich, dass ein gewisses Unwohlsein der Frau oder der Tochter als Versäumnisgrund gilt². Für die Art der Behandlung des Arbeiters ist es aber gewiss characteristisch, dass gelegentlich

¹ Jetzt im Britischen Museum (veröffentlicht in «Hieratic and demotic inscriptions of the collection of the British Museum»: Tafel XX-XXI).

² Ich verdanke diese Auffassung einer freundlichen Mitteilung des Herrn Prof. Gerland.

einem Arbeiter wegen der Erkrankung der Mutter Urlaub erteilt oder ein anderer von der Arbeit entbunden wird, um für seinen Sohn eine Spende darzubringen. Überhaupt wird der religiösen Bethätigung der Arbeitertruppe in jeder Weise Rechnung getragen, ja vielleicht ist auch der in Ägypten besonders blühende Aberglaube nicht zu kurz gekommen, welcher sich an den Kalender knüpft, die Tagewählerei. Wir erfahren aus einem Papyrus, dessen jetzige Redaction aus der uns hier beschäftigenden Zeit stammt, dass es unter den bösen Tagen des ägyptischen Kalenders nicht wenige gab, an welchen ein abergläubischer Ägypter «gar nichts that» oder an welchen er das Haus hütete. Wer wollte sich daher dem Gedanken verschliessen, dass bei den zahlreichen Urlaubserteilungen, welche nicht weiter motiviert sind, derartige Erwägungen massgebend waren!

Als interessante Einzelnotiz erwähne ich noch, dass der Arbeiter Nefr-abet wegen «Rasieren des Kopthaares» fehlte. Vielfach werden auch Arbeiter zu anderen Dienstleistungen abkommandiert, so der Arbeiter Anije, um für den Schmied Naht Steine zu brechen.

Alle Berufe, welche mit dem Bau des Grabes zu thun haben, waren innerhalb der Truppe vertreten. So begegnen uns Zeichner, Maler, Steinmetze, Schmiede, Zimmerleute und Gärtner. Die letzteren hatten für die Anlage und Erhaltung der kleinen Gärten zu sorgen, welche vor den Gräbern lagen¹.

Die Arbeit aller dieser Leute war mehr oder weniger mühevoll. Wer ausserhalb der Kalksteinfelsen oder wie ein Brief sich ausdrückt «in dem Land der Oberirdischen»² arbeitete,

¹ S. die Abbildung Seite 3.

² Pap. Bibliothèque Nationale 197, VI.

litt unter dem Sonnenbrand, dessen Glut der Kalkstein gedoppelt zurückstrahlte, wer aber unter dem Berge schaffen musste, litt abgesehen von der dumpfen Luft, die damals kaum viel besser gewesen sein dürfte als heute, auch unter den schlechten Lichtverhältnissen der Räume, welche durch die dem Arbeiter mitgegebenen Lampen¹ nur mangelhaft erhellt waren. Gewiss ist die unter den obenerwähnten Arbeitern grassierende Krankheit auf diese Dinge zurückzuführen.

Es war ein Glück für die Arbeiter, dass unter diesen Verhältnissen ihre Arbeit wenigstens nicht geisttötend war, denn der eigentliche Arbeitsprocess war kompliziert und erforderte die volle Aufmerksamkeit des Mannes. Bei den mit der Ausführung der Malereien und der Tischlerarbeiten betrauten liegt das auf der Hand, allein noch mehr traf dies für diejenige Arbeit zu, bei welcher wir es zunächst am wenigsten erwarten, für das Eingraben der hieroglyphischen Inschriften. Zunächst wurde dem Vorarbeiter die Vorlage des betreffenden Textes in hieratischer Schrift, der ägyptischen Buchschrift, eingehändigt, diese musste er dann — ganz wie es der heutige Ägyptolog thut — in Hieroglyphen umsetzen. Den so umschriebenen Text — häufig auch die hieratischen Text mit erläuternden Bemerkungen — erhielt der Zeichner, welcher die Hieroglyphen mit dem Pinsel auf dem Stein vorzeichnete, während der Meissel des Steinmetzen sie endgültig in die Fläche hineinarbeitete. So erhielten die Arbeiter, welche mit dieser Aufgabe betraut waren, unwillkürlich durch ihren Beruf eine Bildung, welche sich gut mit der Halbbildung mancher unsrer Setzer vergleichen lässt.

Wie ja stets auf den Ungebildeten das Fremdartige einen besonders tiefen und nachhaltigen Eindruck macht, so haben

¹ Pap. Turin: 76/4ff.

die schwulstigen und altertümlichen Phrasen, welche einem solchen Arbeiter tagtäglich unter die Augen kamen, es diesem ganz besonders angethan.

Um ein Beispiel dafür vorzuführen, muss ich etwas weiter ausholen, da die betreffende Rede des Arbeiters nur im Zusammenhang verständlich ist. Zur Zeit Ramses IX., eines der letzten Ramessiden, wurde die Stadt Theben von dem Stadtfürsten Pe-sir, die Necropolis von dem Fürsten des Westens und Obersten der Necropolensöldner Pe-sir-jaw verwaltet, und beide lebten — was man nicht für eine Eigentümlichkeit der alten ägyptischen Verwaltung halten wird, — trotzdem oder weil sie Kollegen zweier sich berührender Ressorts waren, nicht gerade in kollegialischem Einvernehmen. So benutzte der Stadtfürst jede Gelegenheit, um seinen Kollegen bei dem gemeinsamen Vorgesetzten, dem Vezier Ĥa-em-wese anzuschwärzen, und die unsicheren Zustände in der Necropolis boten ihm dazu reichlich Veranlassung. Seit langer Zeit waren hier Diebstähle in den Königsgräbern beobachtet worden, und als der Stadtfürst an der Hand der Mitteilungen missvergütigter Untergebener seines Kollegen genügendes Material gesammelt zu haben glaubte, reichte er seine Akten bei dem Vezier ein —, leider etwas zu spät, denn kurz zuvor hatte sich bereits der Angeklagte selbst seinem Vorgesetzten gestellt und ihm über die Diebstähle in der Necropolis Bericht erstattet. Daraufhin ordnete der Vezier eine strenge Untersuchung an, aber wenn sich auch ergab, dass ein Königsgrab und mehrere Privatgräber erbrochen waren, so stellten sich doch die Anklagen des Stadtfürsten als übertrieben heraus. Die ganze Untersuchungskommission, vor allem aber die Arbeiter der Necropolis, machten bei dieser Gelegenheit ihrem Ärger über den stark compromittierten Stadtfürsten

dadurch Luft, dass sie vor seinem Hause einen Heidenlärm veranstalteten. — Pe-sir blieb ihnen die Antwort nicht schuldig. Schon am nächsten Tage hielt er an die Arbeiter folgende ironische Ansprache: «Ihr habt vor der Thür meines Hauses gelärmt, als ob ich Euch beim Pharao denunziert hätte. Wahrhaftig, Ihr habt nur gegen ihn gelärmt. Freilich seid Ihr dort gewesen. Die Necropolis ist untersucht worden und in gutem Zustand gefunden, jawohl es ist nur das Grab des Sobk-em-sof und seiner königlichen Gemahlin erbrochen worden, das eines grossen Herrschers, während ich über 10 Bericht erstattet habe — und auch daran ist der Fürst der Necropolis unschuldig. Es weilte wohl nur der Zorn des Amonrasonter, dieses grossen Gottes, im Grabe des Königs».

Darauf entgegnet ihm der Arbeiter Wesr-ḥopš, indem er die stolzen Phrasen des Redners persifliert:

«Jawohl, alle Könige mitsamt ihren königlichen Gattinnen, den königlichen Müttern und königlichen Kindern, die in der grossen und ehrwürdigen Necropole ruhn und die, welche an dem «Ort der Schönheiten»¹ ruhn, die sind unversehrt. Sie lenken und schützen bis in Ewigkeit die schönen Pläne des Pharao, Ihres Sohnes, der sie bewacht und gründlich untersuchen lässt.»

Dieser unverfrorenen und sarkastischen Antwort ist der Fürst nicht gewachsen. Mit den Worten: «Du drückst es ja hochtrabend aus, was Du sagst, ja das war keine kleine Rede,» räumt er dem Arbeiter das Feld.

Wir müssen uns hüten, die Bildung dieser Arbeiter zu überschätzen. Gewiss bedeutet es für jene Zeit ganz ausserordentlich viel, lesen und schreiben zu können, denn diese uns

¹ Name eines Teils der Necropolis.

heute so geläufigen Dinge bildeten damals entschieden eine Ausnahme. Indess möchte ich betonen, dass der Arbeiter der Necropolis hier ebenfalls insofern eine Ausnahmestellung einnimmt, als sein Beruf jene Kenntnisse mit sich brachte. Die Arbeiter der grossen Webereien und Papyrusfabriken konnten sich sicherlich solcher Kenntnisse nicht rühmen. Überdies werde ich später an verschiedenen Beispielen zeigen, dass sich in den Kreisen dieser Arbeiter ein Stil entwickelte, welcher sehr weit von dem litterarischen Geschmack jener Zeit entfernt war. Die feinen stilistischen Wendungen der Schreiber der Ramessidenzeit sind ihnen fremd, und wenn ein Kanzleischreiber bei der Abfassung seines Briefes in dem Schwall seiner Eingang- und Schlussformeln zu ertrinken droht, fällt der Arbeiter sozusagen mit der Thür ins Haus. Vor allem aber hat sich der Stil dieser Arbeiter von einer Modekrankheit der damaligen Zeit frei gehalten, von den semitischen Fremdwörtern, mit welchen die feine ägyptische Gesellschaft damals ebenso kokettierte wie die unsrige um die Wende des letzten Jahrhunderts mit den französischen. So sind denn auch, da das eigentliche ägyptische Volk diesem Geschmack der oberen Zehntausend fremd blieb, von den Hunderten von semitischen Worten, welche damals in die Sprache jener Kreise eindringen, nur ganz geringe Reste in der Volkssprache hängen geblieben.

Viel tiefer als die Bildung dieser Leute stand ihre Sittlichkeit. Nach den Akten der Arbeiterbewegung will es fast scheinen, dass die wilde Ehe unter ihnen die Regel gewesen sei; denn unter fünf Arbeiterfrauen, welche bei Gelegenheit zweier Anklagen erwähnt werden¹, wird nur eine die Frau ihres Mannes genannt, während die übrigen nach dem sehr bezeichnenden

¹ Pap. Turin 47, 8. Pap. Salt 2, 2-3.

Ausdruck der Akten mit irgend einem Arbeiter «zusammenleben». Aber selbst wenn man diese Thatsache milde aufnimmt, so bleibt sie charakteristisch genug, noch bezeichnender ist aber, dass Angriffe auf fremde Frauen eine stehende Anklage in dem Sündenregister angeklagter Arbeiter sind. Auch der Diebstahl ist ein unter diesen Leuten häufiges Verbrechen. So reicht einmal ein Arbeiter die folgende Klagschrift¹ ein, deren schiefen und ungelinken Satzbau ich auch in meiner Übersetzung nach Kräften hervortreten lasse:

«Bericht über alles, was mir der Arbeiter Naht-em-mut gestohlen hat. Sie liefen nach dem Haus und stahlen meine Brote und gossen mein Öl aus und öffneten meinen Speicher mit Spelt und nahmen 2 andere Gegenstände² mit und gingen zu dem Hafenschuppen und stahlen die Hälfte der gestrigen Ration von Kyllestisbrot und gossen das Öl aus, welches für den 13^{ten} Epiphi, den Krönungstag (eines nicht zu ermittelnden Königs), bestimmt war. Und sie kamen in das Magazin und stahlen 3 grosse Brote, 8 Kuchen, eine Brezel (?) und andres Backwerk und holten einen Schlauch Bier und tranken ihn aus, während ich in dem Hause meines Vaters war.»

Offenbar lag in diesem Diebstahl auch noch ein Racheakt vor, denn sonst würden die Diebe das Öl nicht ausgegossen haben.

Leider waren die Vorgesetzten, die Vorarbeiter, kaum besser als ihre Untergebenen, welche gewiss häufig genug von ihnen schlecht beeinflusst wurden.

Ein wahres Musterstück eines solchen Vorarbeiters lernen wir in einer Klagschrift kennen, welche ein Arbeiter unter Seti II (ca. 1200 v. Chr.) bei dem Vezier gegen den Ober-

¹ Ostracon 5637 des Brit. Museums.

² Die betreffenden Worte sind mir unverständlich.

arbeiter Pi-nebe einreichte. Um die Redeweise der uns hier beschäftigenden Volksklasse zu beleuchten, lasse ich auch hier, so weit es möglich ist, eine fortlaufende Übersetzung des betreffenden Papyrus¹ folgen, welcher sich heute im Britischen Museum befindet. Dabei habe ich den für diese Schrift charakteristischen unbeholfenen Stil nachzubilden versucht, welcher fast nur beigeordnete, kurze Sätze kennt. Die erste Seite hat leider die Zeilenanfänge verloren, so dass ich mich hier auf eine Inhaltsangabe beschränken muss. «Ich bin der Sohn des Oberarbeiters Neb-nufer und mein Vater starb und mein Bruder Nefr-hotep trat an seine Stelle, und der Schuft tötete ihn, und ich bin sein Bruder,» so beginnt das Schriftstück und nun folgt das Register der Missethaten des Angeklagten. Zunächst wird geschildert, wie Pe-nebe sich an dem Eigentum des Königs Seti II. vergriff, dem er unter anderem den grossen Baldachin seines Wagens stahl. Auch der Weinkeller Seiner Majestät war vor ihm nicht sicher. Dass auf seine Familie die Theorie von der Erbsünde zutrifft, beweist die folgende Seite, mit welcher ich die fortlaufende Übertragung beginne: «Sein Sohn lief vor ihm her nach dem Platz der Thorwächter. Dabei schwur er beim König, er sei nicht vor ihm gewesen. Und er erzählte folgendes: Pe-nebe buhlte mit der Thebanerin Rowe, der Frau des Arbeiters Ken-ne, er buhlte mit der Thebanerin Honer, welche bei Pen-towe lebte, er buhlte mit der Thebanerin Honer, welche bei einem andren Arbeiter lebte. So erzählte sein Sohn. Er hat aber wirklich mit Honer gebuhlt, und er buhlte mit seiner Tochter Wbaḥet und sein Sohn Apaḥte buhlte ebenfalls mit Wbaḥet.»

¹ Pap. Salt, zuerst veröffentlicht und erklärt von Chabas: *Mélanges égyptologiques* I, p. 173 ff. Meine Übersetzung beruht auf einer eigenen Copie des Originals.

Nach diesen Schandthaten folgt nun ein Verbrechen, welches nicht einer gewissen Komik entbehrt. Der Schuft, welcher vor keinem Verbrechen zurückschreckt, entpuppt sich plötzlich als eine gläubige Seele, welche ängstlich an das Jenseits denkt. So arbeitet er mit Feuereifer an seinem zukünftigen Grabbau, leider verfolgte er dabei ein Billigkeitsprincip, welches ihn mit der damaligen Polizei in Konflikt bringen musste. Die Klagschrift weiss davon folgendes Lied zu singen:

«Er liess seine Leute an dem Werk (?) des Königs Seti II. Steine brechen» — übrigens ein Princip, welchem leider auch die moderne ägyptische Regierung stark gehuldigt hat — «und sie stahlen täglich für seinen Grabbau. Und er stellte aus diesen Steinen vier Säulen in seinem Grab auf. Und er beraubte auch den Platz des Pharaos, und Leute, welche zufällig des Weges (?) kamen, sahen seine Untergebenen, wie sie dastanden und an dem Werk (?) des Pharaos arbeiteten. Da hörten sie ein Geräusch. Und er nahm gerade einen Bronzegegenstand¹ des Pharaos fort, um ihn für seinen Grabbau zu verwenden. Folgendes sind die Leute, welche für ihn arbeiteten: Apaḥte, — folgt ein zerstörter Name — X, Sohn des Ra-mose, Ḥar-m-we, Ken-ḥir-ḥopšef, Rome, Pe-šode, Sohn des Ḥaḥ, Neb-naḥte, Naḥt-min, Neb-smine, Ḥar-m-we, Pi-bok, Ḥonse, Naḥt-min, Peu-ši, Wen-nofr, A-naḥte, im ganzen 16 Personen.»

«Er stahl auch ein Stemmeisen zum Brechen von Steinen und als man nun sagte: Es ist nicht da, und man es einen vollen Monat gesucht hatte, da brachte er es und legte es hinter einen grossen Stein.»

«Er ging zur Begräbnisstätte der Königin Ḥent-me-rē und stahl einen grossen Stein, und dann schwur er mir beim

¹ Die Bedeutung des betreffenden Wortes lässt sich nicht näher bestimmen.

König, indem er sagte: Ich habe ihn nicht. Und doch habe ich den Stein in seinem Hause gefunden. Und dann liess er den Vorsteher des Quartiers meiner Mutter und meines Vaters schwören, dass er nicht dort gewesen sei.»

«Er nahm den grossen Gravierstift des Pe-ḥir-bok fort und zerbrach ihn in seinem Grabe.» — «Und er stieg in das Grab des Arbeiters Naht-min und plünderte seine Grabkapelle (?), und er nahm die Gegenstände, welche man einem Toten mitzugeben pflegt, und stahl sie.»

Für die Gewaltthätigkeit dieses Gesellen sind die folgenden Stücklein bezeichnend:

«Er lief hinter dem Oberarbeiter Nefr-hotp, meinem Bruder, her, welcher ihn unterhielt. Der verriegelte seine Thüren vor ihm. Da nahm er einen Stein und zerbrach seine Thüren. Und man liess den Nefr-hotp durch Leute bewachen, denn er hatte gesagt: Ich werde ihn nachts umbringen. Und dann verprügelte er 9 Menschen in dieser Nacht. Da zeigte es der Oberarbeiter Nefr-hotp dem Vezier Amen-mose an und der bestrafte ihn. Da zeigte der Verbrecher den Vezier bei dem Mose an und der entsetzte ihn seines Amtes als Vezier, weil er ihn geprügelt hätte.» Man sieht also, dass unser Verbrecher einflussreiche Hintermänner hatte, welche ihn bisweilen aus der Klemme zogen¹. — Ein andres Mal «verprügelte er,» fährt die Anklage fort, «die Arbeiter um Mitternacht, ja wahrhaftig, er stieg oben auf die Mauer und warf mit Ziegeln nach den Leuten.» — Quälte er nun seine Leute auf jede Weise, so hatte die Familie des Klägers, welche ihm gelegentlich energisch

¹ Besonders im Hinblick auf den augenblicklichen Stand der Exodusfrage möchte ich vor einer nicht gerade fern liegenden Verwertung dieser Stelle warnen.

entgegentrat, seinen besonderen Zorn herausgefordert. So stiftet er schliesslich einen seiner Leute, den Pe-šode an, dass er die Leute der Stadt zusammenrief und ihnen sagte: «Seht die Leute von der Familie des Vorarbeiters Neb-nufer nicht mehr an, er hat sich an den Opfern des Amon, eures Gottes, vergriffen.» Das folgende ist sehr zerstört, doch lässt sich noch aus den Fragmenten ersehen, dass die Leute, nicht so leichtgläubig waren, wie der Denunziant wähnte und den Neb-nufer nicht in den Bann thaten. Unser Biedermann aber rächte sich dadurch, dass er jene Leute mit Steinen bombardierte. Auch aus seinen Untergebenen wusste er als praktischer Mann Kapital zu schlagen. So liess er gegen das gehörige Entgelt seine Arbeiter für den Wekil des Amonstempels Bänke und Körbe arbeiten, und ihre Frauen mussten für ihn Stoffe weben. Einer seiner Arbeiter, Neb-nufer, der Sohn des Waḏ-mose, hatte die Ehre, für den Sohn seines biedereren Vorgesetzten zwei Monate lang das Vieh zu füttern. Allen seinen Schandthaten aber setzte er die Krone auf, als er die Leute, welche die aufs Blut gepeinigten Arbeiter in ihrer Not an den Pharao senden wollten, sämtlich umbringen liess, «damit sie dem Pharao keine Nachricht bringen könnten».

Natürlich finden wir unter den Arbeitern auch manche brave Kerle, in welchen eine tiefe Religiosität und Pietät lebt¹. Ebenso sind unter ihnen auch selbständige Charaktere, welche gelegentlich mit einer imponierenden Rücksichtslosigkeit auftreten. Einen solchen Charakter lernten wir oben in dem Verfasser der Klageschrift kennen. Noch energischer womöglich tritt Pen-anuket, ein einfacher Arbeiter, auf, welcher sich

¹ S. pag. 6.

unter Ramses III. folgendermassen über die Necropolenverwaltung beschwert:¹

«Ich weiss wohl, dass ihr meine Vorgesetzten seid, aber ihr seid auch die Hüter der Necropolis, und der Pharao, euer gnädiger Herr, welchem Leben, Heil und Gesundheit beschieden ist, erhält euch. Ich habe nichts gehört und keinen Frevel an diesen grossen und tiefen Stätten bemerkt, den ich verhehlt hätte, aber ihr habt nicht acht gegeben.» Und nun berichtet er über einen Arbeiter von dem Schlege des oben erwähnten Pe-nebe, welcher bislang unbehelligt gestohlen hatte.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass man an den Reden des Arbeiters ausser den Spuren seines Berufs auch noch einen ironischen Zug wahrnimmt, welcher zu allen Zeiten für den Ägypter charakteristisch war, jenen beissenden Spott, welchen die Römer später in Alexandria in der höchsten Potenz zu kosten bekamen. Bei dem ägyptischen Arbeiter unsrer Zeit, also um 1300 v. Chr., sind die schlimmen Eigenschaften des alexandrinischen Pöbels, die wohl auch nicht als ein rein ägyptisches Produkt anzusehen sind, noch wenig entwickelt. Gerade die Arbeiterbewegung schützt unsre Zeit vor dem später berechtigten Urteil eines Alexandriners, dass die Ägypter im Krawallieren allen andern vorausgewesen seien. Sie waren ein harmloses Völklein, welches lediglich durch die ägyptische Misswirtschaft auf die Bahn des Aufstandes gedrängt wurde. Deshalb sehen wir sie auch stets zum Frieden bereit, sobald nur der kleinste Teil ihrer stets berechtigten Forderungen erfüllt wird. Aber andererseits waren sie doch noch nicht so willenlos geworden, dass sie wie ihre heutigen

¹ Pap. Turin, Tafel 47.

Nachkommen alles über sich ergehen liessen. Sie führten ja auch ein menschenwürdigeres Dasein als diese. Ihre Besoldung bestand in Naturalien, in Getreide, Fischen, Bier und Öl, auch Kleider wurden ihnen bisweilen geliefert. An den Festtagen gab es Extrarationen¹. Aber wie es zu den charakteristischen Eigentümlichkeiten der heutigen ägyptischen Verwaltung gehört, dass die Besoldungen gar nicht oder doch nur sehr unregelmässig gezahlt werden, so herrschte im sogenannten neuägyptischen Reich also in der uns hier beschäftigenden Zeit derselbe Schlendrian in Bezug auf die Naturallieferungen. Wieder und wieder finden wir in den Briefen der Beamten die Mahnung: «Übergeh' keinen Tag bei ihrem Getreide und ihrer Löhnung,» aber noch häufiger tönt der Refrain zurück: «Wir haben kein Getreide erhalten, wir hungern, wir sind schwach.»

Lange Zeit haben sich die Arbeiter offenbar gesträubt, ihr Recht mit Gewalt geltend zu machen, erst als sie einsehen lernten, dass mit Güte nichts zu erreichen war, schlugen sie los. Der erste Aufstand fand unter Ramses III. statt. In einer kritischen Zeit hatte er den Thron bestiegen, die Finanzlage war infolge der fortwährenden Kriegszüge seiner grossen Vorfahren sehr traurig, das Land war durch die Bürgerkriege, welche seiner Thronbesteigung vorhergingen, aufs äusserste erschöpft. Und zu dieser Ebbe in den Staatskassen gesellte sich eine unheilvolle Bigotterie des Königs, welche der Klerus weidlich ausnutzte. Wenn man bedenkt, dass der Pharao u. a. den Tempeln alljährlich 185 000 Sack Korn vermachte, während er seinen hungernden Necropolenarbeiter oft nicht 50 Sack im Monat zukommen lassen konnte, so sieht man deutlich, dass

¹ Nach einem unveröffentlichten Ostrakon des Liverpools Muscums.

dieser König über seinem Seelenheil die Sorge für seine Unterthanen vergessen hatte. Unter solchen Auspizien wurde die erste Revolte geboren. Über ihren Verlauf sind wir durch ein Tagebuch unterrichtet, welches ein Schreiber der Necropolis in jener kritischen Zeit geführt hatte. Dasselbe ist in einem thebanischen Grabe gefunden und heute in der reichen Sammlung des ägyptischen Museums zu Turin¹.

An der Hand dieser Akten will ich hier versuchen, eine Darstellung des Verlaufs jener Bewegung zu geben, und zwar werde ich, soweit als möglich, den Wortlaut und den notizenartigen Charakter dieser Akten wiedergeben.

«Im Jahre 29 am 10^{ten} Mechir (etwa Dezember) Durchbrechung der 5 Mauern der Necropolis durch die Arbeiter, welche sagten: Wir sind hungrig, 18 Tage sind bereits verflossen. Und sie setzten sich an die Hinterseite des Tempels Dhutmoses III². Da kamen die Schreiber des Necropolengefängnisses, die 2 Vorarbeiter, die [beiden] Wekile und [die] beiden Quartiermeister und riefen ihnen zu: Kommt doch wieder hinein! und sie schwuren grosse Eide. Kommt, wir haben das Getreide des Pharaos, es liegt hier, es lagert in der Necropolis.»

Die Arbeiter liessen sich durch diese Versicherungen fangen, wurden aber in ihren Erwartungen enttäuscht, denn für den folgenden Tag erzählt das Tagebuch folgendes:

«Abermaliger Durchbruch. Gelangen bis zu dem Thor an der Südseite des Tempels Ramses II.»

Die Lage wurde mit jedem Augenblick kritischer, denn am folgenden Tage besetzten die Arbeiter den ganzen Tempel und bereiteten sich darauf vor, von diesem Stützpunkt aus

¹ Veröffentlicht von *Pleyte-Rossi*: Papyrus de Turin, Tafel 42 ff.

² Der Tempel lag ausserhalb der eigentlichen Necropolis.

weiteres zu unternehmen. Man schien auch auf der anderen Seite den Ernst der Lage zu begreifen, denn aus den Fragmenten, welche sich auf die Vorgänge des 12. Mechir beziehen, lässt sich ersehen, dass sich diesmal vor allem militärische Bevollmächtigte mit den Aufständischen unterhalten. Ausser einem Schreiber werden 2 Söldnerobersten und 2 Thorwächter der Citadelle der Necropolis genannt. Es scheint, als ob die Arbeiter, durch die gestrigen Vorgänge gewitzigt, diese Intervention ablehnten und sich sogar weigerten, mit dem Stadtfürsten zu unterhandeln, welchen man zu ihnen führen wollte. In dieser Not versammelte der Rechnungsschreiber Hed-nahte die göttlichen Väter dieses Tempels, um «sie zu verhören.» Da sagten die Arbeiter ihnen: Wir sind hierher gelangt vor Hunger und Durst, wir haben keine Kleider, wir haben kein Öl, wir haben keine Fische, wir haben kein Futter. Schreibt dieserhalb an den Pharaos, unsren gnädigen Herren und schreibt an den Vezier unsren Vorgesetzten, dass man uns zu leben giebt. Da verabfolgte man ihnen das Getreide für den Monat Tybi — also den verflossenen Monat — an jenem Tage.»

Der letzte Satz ist deutlich, denn er zeigt, dass die Unterhändler kein ganz reines Gewissen hatten. Sie werden durch die Drohung der Arbeiter, welche an die hohen und höchsten Behörden appellieren wollen, eingeschüchtert. Man sieht hier einmal klar, dass die Löhne der Arbeiter häufig in den Taschen der Beamten verschwanden.

Allein der Friede sollte nur von kurzer Dauer sein, schon am nächsten Tage bricht aus einem uns unbekanntem Grunde wieder der Aufstand los, diesmal in der Citadelle der Festung. Unsre Akten berichten darüber folgendes: «Es sagte Pe-hor, der Sohn des Ment-mose: Seht, ich sage euch meine Antwort.

Geht hinauf und nehmt eure Gerätschaften, zerschlagt eure Thüren und nehmt Weib und Kind mit. Ich gehe vor euch her zum Tempel Dhutmoses III und lasse euch noch heute dort sitzen.» Damit ist das Signal zur Fortsetzung des Aufstandes gegeben und in der That meldet das Journal für den nächsten Monat Phamenot folgendes: «Passieren der Mauern, Arbeitsniederlegung in der Necropole. Es kamen die drei Offiziere der Necropolenbesatzung, um die Arbeiter zu holen. Da sagte der Arbeiter Mose, der Sohn des Anahte: Bei Amon, bei dem Fürsten, dessen grosse Geister töten werden: Man wird mich heute nicht hinaufbringen und er legte die Arbeit nieder und der Wekil(?)... sagte: Ich werde ihn nicht bestrafen lassen, weil er bei dem Namen des Pharao geschworen hat.»

Die letztere Erklärung zeigt so recht die Machtlosigkeit der Behörden, welche ihre Schwäche nicht eingestehen wollen. Der Wekil hat offenbar bei den herrschenden Zuständen nicht die Macht, um den Arbeiter wegen seiner Insubordination zu züchtigen und sucht mit der letzten Motivierung den Rückzug zu decken. Die Arbeiter haben aber jetzt ihre Macht kennen gelernt und zögern nicht, sie zu gebrauchen. Sie passieren abermals die Mauer, aber diesmal bleiben sie nicht stehen, sondern lagern sich in einem Dorfe, welches sich vor der Necropolis befand. «Da,» fährt das Tagebuch fort, «hielten die 3 Offiziere der Necropolis eine Ansprache an sie bei dem Doppelthor des Dorfes. Man liess die beiden Quartiermeister und die beiden Wekile durch Amen-nahte, den Schreiber des Necropolengefängnisses kommen, um sie (die Arbeiter) zu holen.» Das folgende bleibt mir in der vorliegenden Publikation unklar, doch scheinen die Arbeiter den vermittelnden Beamten mit einer höhnischen Antwort heimzuschicken.

Die Lage wurde also um nichts besser, bis am 28. des Monats der Vezier To in die Verhandlungen eingriff, freilich nicht in Person, da er amtlich verhindert war. Er war nämlich gerade auf Reisen, um für den bigotten König Ramses III. eine religiöse Feier vorzubereiten, oder wie der Text meldet, «um die Götter des Südländs für das Regierungsjubiläum zu holen». So beorderte er den Söldneroberst des Dorfes, Pinehas, den Aufständischen den folgenden charakteristischen Brief des Veziers zu verlesen, oder wie wir sagen würden, den Arbeitern durch Anschlag bekannt zu geben: Wenn ich nicht zu euch komme, geschieht es nicht deshalb, weil ich nichts zu bringen habe? Was aber euer Gerede betrifft: Stiehl nicht unser Getreide, bin ich der Vezier etwa eingesetzt, um zu stehlen? Ich bin nicht daran Schuld, dass es soweit gekommen ist. Selbst in der Scheune ist nichts mehr, aber ich will Euch geben, was ich finde.» Da teilte ihnen der Schreiber der Necropolis Hore mit: «Die Hälfte der Ration ist Euch gegeben worden, ich selbst will sie Euch zuteilen.»

Vier Tage später fängt das alte Lied wieder an. Man giebt den Arbeitern 2 Sack Getreide als Abschlagszahlung für den ganzen Monat. «Da sprach der Oberarbeiter Chonsu-mose zu den Arbeitern: Seht, ich sage euch, holt euch Getreide, geht zum Hafen hinab nach dem Kornmagazin und sagt es auch den Jungen. So sagte er. Als ihnen nun der Schreiber Amen-nahte das Getreide gegeben hatte, da begaben sie sich zum Hafen, wie ihnen gesagt war. Als sie nun eine Mauer passiert hatten, kam der Schreiber Amen-nahte und sagte zu ihnen: Zieht nicht nach dem Hafen, denn ich will euch augenblicklich Getreide geben. Wenn ihr aber doch geht, so werde ich über euch die schärfste Todesstrafe verhängen. Die Arbeiter

lassen sich einschüchtern — der Verfasser unsres Tagebuches aber «führte die Leute wieder heim».

Natürlich wurden ihre Forderungen jetzt ebenso wenig erfüllt wie vorher. 11 Tage später passierten sie wieder die Mauern, indem sie sagten: «Wir haben Hunger, und setzten sich an der Hinterseite des Tempels des Königs Mer-ne-ptah nieder. Und sie riefen dem Stadtfürsten zu, welcher gerade vorüberging, und der liess den Weingärtner Sowe-nufer zu ihnen kommen, um ihnen zu sagen: Ich gebe Euch diese 50 Sack Spelt als Lebensunterhalt, der Pharao lässt Euch Getreide geben.»

Hier bricht das Tagebuch leider ab; doch ersehen wir aus einem in derselben Sammlung befindlichen Fragment¹, dass 4 Tage später abermals ein Aufstand losbrach. Überhaupt lässt die ganze Art dieser Arbeiterbewegung den Schluss zu, dass die Kämpfe noch lange dauerten. So besitzen wir für die Regierung Ramses IX, ungefähr 100 Jahre nach unsrem Aufstand, wieder einen Bericht² über eine Arbeiterbewegung. Der Grund ist abermals die Vorenthaltung der Löhnung. Es ist bezeichnend, dass auch hier wieder unter den Arbeitern Stimmen laut werden, welche dem Vezier Diebereien vorwerfen. Aber die Organisation der Arbeiterbewegung ist jetzt eine planmässigere geworden. Man hatte aus dem zweideutigen Spiel der vermittelnden Personen die Konsequenzen gezogen, und wandte sich jetzt stets direkt an die zuständige Behörde, entweder den thebanischen Gerichtshof oder den Oberpriester des Amon, bisweilen auch an beide. Infolgedessen wurden jetzt auch die

¹ Fragment VII (Pap. Turin, Tafel 41).

² *Chabas-Lieblein*: Deux papyrus hiératiques du Musée de Turin. Christiania 1868.

Misstände schneller beseitigt. So fuhr einmal eine Abordnung ausständiger Arbeiter über den Nil und beschwerte sich vor Gericht: «Man hat uns nicht das Getreide gegeben, welches uns früher gegeben ist, deshalb haben wir die Arbeit niedergelegt.» Darauf lassen die Richter den Schreiber Amen-hew vor sich kommen und sagen ihm: «Siehe, da ist das Getreide des Ressorts des Veziers, gib den Leuten der Necropolis dort ihre Rationen.» «Da pries man den Gott Montu, den Herrn von Theben,» fährt der Bericht fort, «und man gab uns unsre Ration an diesem Tage.» Die Arbeiter aber dankten ihrem Fürsprecher durch ein Bakschisch in Gestalt von zwei Kasten und einer Schreiberpalette. Man sieht, sie hatten doch zugernt.

Wir dürfen die Bedeutung dieser Arbeiterbewegung nicht überschätzen, denn sie hat die Existenz des ägyptischen Reiches ebensowenig gefährdet, als etwa die jüngsten Strikes unser Staatswesen, aber als Symptom ist sie von Bedeutung. Wir sahen, wie die letzten Gründe dieser Ausstände darauf weisen, dass etwas im Staate faul war, noch verhängnisvoller aber waren die Folgen dieser Bewegung. Die Spitzbübereien der ägyptischen Verwaltung hatten die Arbeiter belehrt, dass sie nur im Kampf gegen die Obrigkeit ihr Recht erlangen konnten. Nachdem nun eine Schranke gefallen war, gingen sie in ihrem Kampf ums Dasein weiter. Rings um sie her war ja der Boden mit Schätzen angefüllt, die Gräber bewahrten die kostbaren Geschenke, welche fromme Hände dem Andenken der Toten geweiht hatten, und die Leichen selbst, insbesondere die der Pharaonen mit ihrem kostbaren Schmuck lockten täglich diese hungernden Volksmassen, welche die Necropolis erfüllten. Der Staat gab ihnen für ihre saure Arbeit nicht den versprochenen Lohn, und selbst die Götter konnten ihren

Hunger nicht stillen; so wurde langsam aber sicher auch die Religiosität untergraben, welche bislang die Finger der Arbeiter von dem Heiligtum fern gehalten hatte, und allmählich bereitete sich die Aera der Grabschändungen und Necropolenplünderungen vor, welche am Ende der Ramessidenregierung zu einem Monstreprocess führte, dessen Akten uns noch zum grössten Teil vorliegen. Wer einmal in die Zeugenverhöre dieser Papyri gesehen hat, erkennt klar, dass hier das soziale Elend den ägyptischen Arbeiter auf die Bahn des Verbrechens getrieben hat. So liest man nicht ohne eine gewisse Teilnahme die Aussage einer Frau, welche den Richtern erzählt, wie sie dazu gekommen sei, einen Mann zum Diebstahl zu verleiten. «Ich sagte» — so erzählt sie — «dem Wächter Amen-hew, während ich hungrig da sass unter den Sycomoren: Die Leute verkaufen da Bronze, und wir sitzen hier hungrig.» So liess sich der Mann verleiten.

Aber wenn auch der Staat der Arbeiterausstände Herr zu werden vermochte, so ist es ihm nicht gelungen, den eben geschilderten Folgen des von ihm verschuldeten sozialen Elends zu steuern. Wir wissen heute seit dem Funde von Deir-el-Bahari, wo man in einem abgelegenen öden Wüstenthal die Mumien der Pharaonen wieder aufgefunden hat, dass die ägyptischen Behörden sich den Diebsbanden gegenüber schliesslich bankrott erklärten: Man musste die Leichen der gewaltigen Herrscher, vor welchen einst die Erde zitterte, aus ihren stolzen Bauten reissen und von Grab zu Grab schleppen, bis man sie bei Nacht und Nebel in dem genannten Wüstenthal zur Ruhe bestattete, aus welcher sie erst in jüngster Zeit der Spaten glücklicher Forscher wieder erweckt hat. So verdanken wir es im Grunde den Diebsbanden der Necropolis, dass wir heute die Mumien eines Soknen-Re, welcher Ägypten von der Fremdherrschaft

der Hyksos befreite, eines Sesostris und anderer Pharaonen besitzen.

Es ist eine einzigartige Bewegung, welche ich hier in kurzen Zügen vorgeführt habe. Während sonst der Orientale, in alter und neuer Zeit, stumpf und dumpf dahinlebt und mit dem bekannten Kismet alles über sich ergehen lässt, begegnen wir hier der uns erfreulichen Erscheinung, dass eine unterdrückte Menschenklasse um ihre Rechte kämpft. Und nicht am wenigsten sympathisch berührt uns die Ruhe und Besonnenheit, mit welcher sich die ägyptische Arbeiterbewegung vollzieht. Wir haben hier eben freie Arbeiter vor uns und keine Sklaven, bei welchen jede Erhebung zu den scheusslichsten Verbrechen führt.

So viele Berührungspunkte die ägyptische Arbeiterbewegung mit unsrer modernen bietet, so muss man sich doch hüten, dieselbe mit unsren Strikes zu identifizieren. In der ganzen ägyptischen Arbeiterbewegung ist nie von einer Lohnerhöhung oder Arbeitsverminderung die Rede, und nirgends tritt uns der ägyptische Arbeiter als kontraktbrüchig entgegen, sondern er macht dem kontraktbrüchigen Staat gegenüber sein gutes Recht geltend, indem er die Auszahlung des ausbedungenen Lohnes verlangt. Sonst bietet freilich die Arbeiterbewegung manche Analogieen zu unsren heutigen Verhältnissen, indessen habe ich davon abgesehen, die vielleicht von manchem erwarteten Parallelen zu ziehen. Die Akten sprechen eine so klare Sprache, dass die Methode aus der Analogie zu schliessen hier durch keinen erheblichen Zweck gerechtfertigt gewesen wäre. Denn wir gewinnen auch ohne Rückschlüsse aus moderner Zeit ein klares Bild der ägyptischen Verhältnisse, welches durch das Hineinziehen fremder Anschauungen nur getrübt werden könnte.

